



HERMANN ALEXANDER
BEYELER
GERD J. SCHNEEWEIS

BOZZETTO

R O M A N

hoch über den Altar ragenden Fresko drängte, gerne den Vortritt. Er verfolgte das gesamte Szenario eher wie ein Zuschauer im Theater. Deshalb auch war er wohl der Erste, der das rasch lauter werdende Getrampel fester, fast kriegerisch anmutender Schritte bemerkte, die sich beunruhigend schnell dem Eingang der Sixtina näherten, deren Türen plötzlich mit voller Wucht aufgestoßen wurden.

Wer war dieser Mann, der plötzlich, von Männern der Schweizergarde nicht gehindert, schwitzend und außer Atem, nur ein paar Gefolgsleute hinter sich, in der Kapelle stand?

Der an seinen Insignien erkennbare Gesandte des kaiserlichen Hofes hatte keine Zeit zu verlieren. Abrupt unterbrach er die Feierlichkeiten. Während die große Menge der zu diesem Ereignis eingeladenen

Honoratioren noch in erschrockenem Gemurmel verharrte, forderte ein Posaunenstoß absolutes Stillschweigen ein.

Der Anführer der kaiserlichen Gesandtschaft fixierte den Papst mit bohrendem Blick. Dann erst sprach er seine Worte mit lauter Stimme in die unheimliche Stille der Sixtinischen Kapelle hinein:

»Summus Pontifex Ecclesiae Universalis! Vicarius Jesu Christi! Episcopus Romanus!«, der Gesandte, der sich damit ausschließlich an Papst Paul III. gewandt hatte, legte eine kurze Pause ein, ehe er fortfuhr: »Bürger von Rom! Mit einer schrecklichen Botschaft stehe ich heute hier. Unser großes christliches Heer, das unter der Führung des erlauchten Kaisers Karl V. zu einem heiligen Kreuzzug aufgebrochen war, ist zerstört. Vernichtet.«

Obwohl der Überbringer der italienischen Sprache offenbar nicht mächtig schien und ein Gemisch aus Spanisch und Italienisch gesprochen hatte, verstand die von Entsetzen ergriffene Menge den Inhalt der Botschaft genau.

Alle wussten, dass Kaiser Karl V. mit christlichen Gefolgsleuten aus ganz Europa zu einem Kreuzzug gegen den räuberischen osmanischen Herrscher, Khair ad-Din, aufgebrochen war. Und jetzt erfuhren sie geschockt, dass in der Nacht auf den 24. Oktober 1541 mehr als 150 Schiffe zerstört worden waren. Ein gewaltiger Sturm hatte sie hinweggefegt. Fast die gesamte Flotte war zerschmettert und lag zusammen mit Tausenden von Männern auf dem Meeresboden. Der Kaiser selbst hatte sich nur unter größten Anstrengungen und bei

ständiger Todesgefahr mit den traurigen Resten der schwer beschädigten, einst so stolzen Armada nach Spanien retten können.

Michelangelo schauderte. Noch nie in seinem langen Leben hatte eine Botschaft ihn so sehr in Panik versetzt wie diese.

Was er eben gehört hatte, war schrecklich, aber nur er brachte die Botschaft sofort in direkten Zusammenhang mit der brisanten Absprache, die ihm Clemens VII. bei einem konspirativen Treffen im September 1533 in San Miniato al Tedesco aufgezwungen hatte.

Was der kurz danach verstorbene Papst damals von ihm verlangt hatte, war ungeheuerlich gewesen. Aber da Michelangelo dabei seinen eigenen Vorteil gesehen hatte, hatte er diesem unheiligen Pakt vorbehaltlos zugestimmt. Und kurze Zeit später hatte er ihn bei der Gestaltung des

Wandfreskos zum Jüngsten Gericht konsequent umgesetzt.

In diesem Augenblick fühlte sich Michelangelo allein in der Sixtinischen Kapelle. Ihn machte jetzt weniger die Tatsache betroffen, dass Kaiser Karl V. in eine vernichtende Katastrophe geraten war. Diese Schmach vergönnte er dem Initiator des ›Sacco di Roma‹ von Herzen. Auch wenn es nicht der osmanische Feind gewesen war, der die christlichen Kreuzritterschiffe vernichtet hatte, sondern ein gewaltiger Sturm, der sie gewissermaßen hinweggefegt und damit die Niederlage noch vor dem Kampf besiegelt hatte.

Der Gesandte des Kaisers hatte die Hiobsbotschaft direkt in die Feierlichkeiten zur Enthüllung des monumentalen Wandfreskos Michelangelos hineinposaunt.